

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **6 (1884)**

Heft 21

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Sechster Jahrgang.

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 5. 70
 Halbjährlich „ 3. —
 Ausland: Portozuschlag 5 Cts.

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
 gefälligst an die Redaktion der
 „Schweizer Frauen-Zeitung“
 zu adressiren.

Redaktion & Verlag

von Frau Elise Honegger 3, Landhaus
 in St. Fiden-Neudorf.



Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
 Als dienendes Glied schliesse dem Ganzen Dich an.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Zeile.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate

beliebe man an Haasenstein & Vogler
 in St. Gallen (Frohngartenstrasse 1),
 Basel, Bern, Genf, Zürich und
 deren Filialen im In- und Auslande
 franko zu adressiren.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen.

Samstag, den 24. Mai.

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.

Vorliegendes Wort aus der Schrift findet scherzweise gar oft seine Anwendung, wenn es gilt, irgend eine gefellige Verbindung zu motiviren oder zu rechtfertigen, und in der That, der Mensch ist auch ein Wesen, das der Gesellschaft seiner Gattungsgeossen bedarf, um andauernd glücklich zu sein. Der Glückliche sucht Andere, mit denen er sich freuen könne; er will seine Freude nicht allein genießen, er will sie mittheilen. Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei! Und doch — wie überaus notwendig haben wir es, daß wir oft die Einsamkeit suchen. Viele wissen freilich in der Einsamkeit, auf ihre eigenen Gedanken angewiesen, mit sich selbst nicht das Mindeste anzufangen; sie langweilen sich in der Einsamkeit und ohne die Anregung und Unterhaltung Anderer finden sie keinen Genuß. Wohl ist der Mensch zur Geselligkeit geschaffen, aber er soll darin nicht vollständig aufgehen. Das gesellschaftliche Leben und berufliche Treiben, das rastlose Rennen mit des Lebens täglichen Vorkommnissen verläßt den Menschen und stumpft sein inneres Leben ab, wenn er nicht geflissentlich trachtet, an sich selbst zu arbeiten und das Innere zu heben. Wie sehnt man sich nach einer Stunde der Stille und ruhigen Einsamkeit, wenn die Aufgabe unseres Lebens uns Pflichten anweist und Verantwortlichkeiten auferlegt, die beständig den ganzen Menschen in Anspruch nehmen. Wir sind nicht im Stande, auch nur die geringste, einfachste Stellung richtig auszufüllen, wenn wir unserer Aufgabe uns nicht ganz klar bewußt sind, und wir können uns deren nicht bewußt werden ohne ernstes, öfteres Nachdenken und Selbstprüfung. Die stillen Stunden einsamen Denkens sind Arznei für Seele und Leib nicht nur des Eigners, sondern auch aller Derjenigen, die mit ihm in nähere Berührung kommen. Ein Hauch des Friedens und eine zuversichtliche Kraft geht von ihm aus, die sich gar Mancher nicht erklären kann. Möchten doch recht Viele der Geselligkeit, wo möglich täglich, ein Stündchen entziehen, oder der geschäftigen Nichtsthueerei, um dasselbe der einsamen Ruhe und Stille zu widmen, sei es Abends spät oder Morgens früh, sie würden den Gewinn davon in ersichtlicher Weise spüren, sie und ihre Umgebung. Keine Stunde läßt sich zurückkaufen und

keine Handlung, die wir während derselben ausgeführt haben, wir haben die Arbeit geliefert für die Ewigkeit. Und wir sollten diese gedankenlos thun? Wir sollten uns bestimmen lassen von augenblicklichen Eingebungen, von ungeprüften Anschauungen, von Vorurtheilen und Leidenschaften? Nein, gewiß nicht! Wir möchten doch Alle Sonne sein, und Licht und Wärme für unsere Umgebung. Das können wir aber nur durch fleißiges, ruhiges, stilles Nachdenken und ernste Prüfung sowohl unseres eigenen Wesens, als auch der Eigenthümlichkeit Anderer und der besondern Verhältnisse überhaupt. Es ist in jeder Beziehung gut, daß der Mensch öfters allein sei; von dem soll er überzeugt werden und soll darnach handeln.

Zum Blumenthums.

* Die in Nr. 18 enthaltene Abhandlung über „Blumen-Kultus“ veranlaßt mich, obwohl der schmerzvollen Schreibweise und Gedankenfülle jenes Verfassers keineswegs gewachsen, Ihnen dennoch Einiges über eine Art Blumenthums mitzutheilen, wie ich ihn eigenartig hier in Southampton (Süd-England) ausgeprägt finde.

Vorerst sind die Engländer große Blumenfreunde; das Entstehen und gedeihliche Fortbestehen so vieler großartiger Blumengärtnereien beweisen es. Auch die armen Kinder und Zigeunerinnen kommen, besonders Samstags, ihre Wägelchen voll Wald- und Feldblumen ziemlich regelmäßig ab. Milch-, Fleisch- und Gemüseläden sind mit Blumen jeder Art elegant und einladend geschmückt. Und wo die Schweizerin sich mit einem Rosenknospchen mit grünem Blatte als Unterlage ziert, und der Schweizer etwa ein Veilchen in's Knopfloch steckt, befestigen hier Herren und Damen gleich ganze Sträuße an. In keiner bürgerlichen Familie, in denen mitunter zum Thee geladen wird, fehlt auf dem Tische die Blumenwase, gegenwärtig der Kranz blühender Rhododendrons auf breitem Teller.

Dann ist es aber auch Sitte — bald hätte ich das abgeschmackte Wort „Mode“ hingelegt — den Kranken und Gebrechlichen, Kranken Kindern, den Patienten in Spitälern, den Soldaten im Lazareth, Blumen zu bringen. Diese eben so

finnige, wie liebenswürdige und menschenfreundliche Sitte berührte mich höchst angenehm und erquicklich, als ich zum ersten Male das kolossale Marinehospital und Invaliden Asyl Netley bei Southampton besuchte und auf dem Tischchen eines jeden einzelnen Patienten Blumen, von den einfachsten Feld- und Waldblumen im Wasserglase bis zum gezeugenen Gewächse im Topfe, vorfand und vernahm, daß Frauen und Töchtern aus Southampton sich in liebenswürdigster Weise diese philanthropische Aufgabe gestellt hatten. Es ist nur zu wünschen, daß überall die Krankenbesucher statt müßiger Fragen, albernem Hoffungsgehwäg oder unfinnigen Rathschlägen den Kranken in kurzem Besuche irgend eine fröhliche Nachricht, eine saftige Frucht oder einen hübschen Blumenstrauß brächten, daß Kranke, besonders chronisch Leidende, statt an die vier nackten Wände ihre Blicke zuweilen, wie hier, auf sinnige Gemälde richten könnten, daß statt dem meisten Orts momentan beliebten oder geduldeten Carboisäuregestank die reine, frische Seeluft in so geräumige und sonnige Zimmer, wie hier, ungehindert reichlichen Zutritt hätte, auch daß die in düsteres Schwarz gekleideten Diakonissen mit choridertlicher getrengem Gesichtsausdrucke, was auf den Kranken unbewußt düster und trübsinnig niedererschlagend wirken muß, zu heller gekleideten, blumengezierten Wärterinnen werden möchten, deren Lebenslust und Freudigkeit athmende Erscheinung schon unwillkürlich den Lebensmuth des Kranken günstig beeinflussen müßte.

Doch zum eigentlichen Blumenthums, von dem ich berichten wollte!

Am 1. Mai, Morgens von 6—7 Uhr, fand in zwei hiesigen Kirchen ein Blumenfrühgottesdienst statt, mit dem schönen wie praktischen Zwecke, Blumen für die städtischen Spitäler, Armenanstalten und Greisenasyle einzusammeln. Obwohl 6 Uhr für englische Großstädte außerordentlich früh, so war doch schon vor Beginn die Kirche bis auf die entlegensten Winkelchen vollgepfropft, so daß spät ankommende Frauenzimmer, ohne Rücksicht auf ihre Toilette, auf Treppentufen Platz nehmen mußten. Da Herren und Damen (wie hier in allen Kirchen üblich) gemischt untereinander saßen, ziemlich dicht in die engen Kirchenstühle eingepfercht und mit Bouquets und Kränzen beladen waren, so wäre eine Platz machen wollende

Galanterie der Herren gegenüber den Spätgekommenen leicht zur Ungalanterie gegenüber den dasitzenden Damen geworden. Manches eine der Ersteren mochte deshalb auf dem engen Gangboden während der Predigt darüber nachgedacht haben, ob es nicht geschickter wäre, die Stahl-Parade-Röcke, trotz der momentanen Mode, in einfachere umzuwandeln, wäre es auch nur zu Gunsten der Bequemlichkeit und unter Umständen des Anstandes.

Die Morgensonne neckte durch die Blumen der gemalten Kirchenfenster mit ihren blendenden Strahlen die malerische Menge, wie wenn sie es darauf abgesehen hätte, auch in jene Augen Thränen zu bringen, die die Worte des Predigers nicht zu neken vermochten. Begeistert stimmte ein Jedes ein in die von rauschenden, vollen Orgellängen begleitete, hinreißende Melodie des in England besonders gepflegten Kirchengesanges, während es sich befiederte Sängern auf den benachbarten Bäumen angelegen sein ließen, durch's offene Fenster hinein durch ihre höher gegriffene Melodie die des Singens Ungeübteren aus dem richtigen Tone zu bringen. Der Redner sprach alsdann in milden Worten des Dankes und der Ermahnung über die moralischen Pflichten der Gesunden gegenüber den Kranken, der Reichen gegenüber den Armen und schloß mit dem Wunsche, daß in eines Jeden Herzen Wurzel schlagen möge der Grundgedanke des Christenthums, das Motto für Wohlthätigkeitsanstalten: „Was Ihr gethan habt einem der geringsten unter meinen Brüdern, das habt Ihr mir gethan“.

Hierauf bemühte man sich männiglich, seinen Beitrag zu spenden zu den sich auf eigens aufgestellten Tischen aufstührenden bunten Wällen reizend duftender Bouquets und Kränze, so daß die blondlockigen, weißgeschürzten Offiziantinnen dahinter bald nicht mehr zu sehen waren und den Spendern im Namen der Kranken, Alten und Armen die freundlichen Dankesworte (event. auch andere) im buchstäblichen Sinne des Wortes „durch die Blume“ zu flüstern hatten.

Wie manchen frankes Kindes Auge mag heute leuchten, wie manches Herz mag aufgehen und sich freuen, wie manches neuer Hoffnungsschrahl, wie manche stille, unschuldige Freude, wie manche leise Regung zum Guten und Schönen mag bewirkt werden durch diese Blumen, diese stillheredten Vertreter der Mutter Natur, der göttlichen Allmacht und Liebe. Es braucht so wenig, ein Menschenherz glücklich zu machen. Eine Blume kann es erfreuen, ein freundliches Wort es wieder aufrichten! Eine dieser Blumen nur, von theilnehmendem Herzen gependelt, kann z. B. einem unglücklichen Irren einige leichte Momente bereiten, einem schwachen Greisen als Führer dienen zurück in das Paradies der Erinnerung (denn eines Jeden Leben hat Ereignisse, die man gerne in Gedanken immer und immer wieder nachgenießt), oder kann einer würdigen Matrone Veranlassung bieten, noch wieder ein ferneres liebes Mal die abgetrockneten Blätter und Blumen in ihrem Gesangbuche zu durchgehen, um ihnen je nach ihrer Bedeutung eine Thräne wehmüthiger Erinnerung oder aber ein mildes, liebliches Lächeln zu widmen. „Das Herz erzittert, wenn Erinnerung es durchzieht.“

Wird ferner nicht der verwundete Krieger auf seinem schmerzhaften Lager beim Anblicke eines von schöner Hand gewundenen Blumenkranzes amüthlich träumen von einem Vorbeerkranze, den er, in der Blüthe seiner Jahre suchend, dereinst noch zu erringen gedenkt? Wir können es nicht wissen, Allen aber wird sicher diese freundliche Aufmerksamkeit und Theilnahme Freude machen, und Freude wie angefachter Lebensmuth werden nicht fehlen, heilsam und genesend zu wirken.

Und Alles dieses, weil wir in dieser frühen Morgenstunde unserer leidenden Mitmenschen liebend gedenken!

Solche und ähnliche Gedanken und Hoffnungen mußten in der Seele aller Anwesenden zu Grunde liegen, der Freude und dem Glücke, das sich in den heiteren, strahlenden Augen wiederpiegelte.

Mir kamen sie alle vor wie lebendige Beweise des: „Geben ist seliger, denn Nehmen“, und als Exemplare oder doch Kandidaten derjenigen Charaktere, die nach Dr. Sonderegger ihre Vollendung im Glücke des Wohlthuns erreichen.

Wenn Morgenstund schon an sich „Gold im Munde“ hat, so hat solche Morgenstunde eines Blumenfrühgottesdienstes zu Gunsten leidender Mitmenschen unendlich größeren Werth als Gold: Sie läßt uns einerseits die reinen Freuden an der Natur und ihren Gaben, den unschätzbaren Werth unserer Gesundheit und jugendlichen Frische und Kraft, andererseits das edle Glück des Wohlthuns und Freudebereitens an Andern und den Vortheil der Sympathie und Gleichgünstigung einer stattlichen Anzahl Mitmenschen erkennen.

Wie ich durch die Parks zum Frühstücke wandelte, stiegen die Verse Göthe's in meiner Erinnerung auf:

„Wie ist doch diese Wiege
Von schönen Blumen so voll;
Ich pflüchte sie, ohne zu wissen,
Wenn ich sie geben soll“ —

und dankbarst fühlte ich, daß dieser mir bis dahin unbekannt „Blumenkultus“ am ersten Maimorgen in Southampton, mir richtig die Antwort auf solche sentimentale Schäferstimmungsstrophen gegeben.

Die Poesie im Hanskleide.

Erhaben ist die Gestalt der Poesie, wenn sie in königlichem Gewande den gewaltigen Szepter schwingt auf jenen Brettern, welche die Welt bedeuten, wunderbar erscheint sie uns, in die leichten Schleier süßer Liebesträume gehüllt; aber das edle, göttliche Weib verschmäht auch ein schmucklos einfaches Hauskleid nicht, und wenn sie in diesem Gewande durch die friedlichen Räume eines trauten Familienkreises schwebt, dann schwinden unter der Berührung ihres Rosenfingers alle drückenden, erbärmlichen irdischen Fesseln, und der Geringste, den ihr Hauch gestreift hat, trägt fortan den Stempel göttlicher Weihe.

Ein altes wahres Wort sagt: „Es gibt der Dichter gar viele, die niemals einen Vers geschrieben haben.“ — Ja, es gibt dieser unbewußten „Dichter“ gar viele in jedem Lebenskreise; sie reimen nicht, aber sie drücken den Stempel ihres „Dichtertums“ ihrer ganzen Umgebung auf. Das Leben wird anders aufgefaßt, „Freud“ und Leid wird ganz anders getragen in einem Hause, wo, nach den Worten Anastasius Grün's, noch:

„Walt auf Erden
Die Göttin Poesie.“

und wo:

„Mit ihr wandelt frühlich,
Wenn sie die Weihe lieh.“

Trittst Du in ein fremdes Haus, so wirst Du es schon in der ersten Stunde empfinden, beim ersten Willkommen hören, beim ersten Blicke sehen, ob in diesen Räumen, „Einer“ wandelt, dem die Göttin „die Weihe lieh“. — Nicht gleich aber wirst Du zu erkennen vermögen, welcher der Hausbewohner der Gottbegnadete ist; dazu bedarf es schon längern Studiums. Vielleicht ist es der Vater, trotz seines grauen Strubelpopfes und der spießbürgerlichen „Pfeife“, die er raucht; oder es ist die Mutter, die einzig von kleinen Kindern und häuslichen Angelegenheiten zu sprechen weiß — laß Dich dadurch nicht irre machen — sie kann es dennoch sein. Ist's aber keines von den Eltern, dann ist es vielleicht jener Knabe mit den tiefen, glänzenden Augensternen oder das halb schon zur Jungfrau erblühte Mädchen dort, die unter Deinen Blicken die Augen schnell auf die feine Handarbeit senkt — ja, sogar die alte Magd, die Dir soeben den Ambiß kreuzend, kann jene stillverborgene Dichternatur sein, die Du im Hause ahnest, aber vergeblich herauszufinden strebst.

Beim Fortgehen wirfst Du vielleicht zufällig einen Blick durch die offen stehende Thüre in die Kammer der Magd und bemerkst, wie das Fenster dicht umrahmt ist von wohlgepflegtem Ephen;

auf dem Gesims steht ein mächtiger Strauß Feldblumen — die „alte Marie“ hat ihn vom letzten Sonntagsausgange mit heimgebracht. Eine schneeweiße Decke ist über den kleinen Tisch am Fenster gebreitet. An der Wand darüber hängt eine alte, verblüchene Photographie; ob sie des Mädchens Vater, Bruder oder den ungetreuen Liebsten vorstellt — gleichviel, der zarte, wunderniedliche Kranz von rothen Steinmelken und blauen Vergißmeinnicht, der das Bild umrahmt, die sorgfältig gehaltenen alten Bücher auf der Kommode, die gepressten Blumen in der aufgeschlagenen Bibel, all das ist — Poesie.

Die alte Magd mit der spiegelblanken, breiten Leinwandshürze und dem glattgeschheitelten grauen Haar, die seit zwanzig Jahren in gleich stiller Emsigkeit dem Hause dient, ist keine gute Fee; sie ist eine von jenen Dichterinnen, die nie einen Vers geschrieben, ja kaum jemals einen gelesen haben, und doch stammt von ihr die poetische Weihe des Hauses — verlass' Dich darauf!

Auch von außen, von fern her kann jener süße, heilige Zauber der Poesie wirken. Der Sohn, der nur einmal des Jahres in „die Ferien“ kommt, kann binnen dieser sechs Wochen das Elternhaus für's ganze Jahr mit solchem Zauber weihen; eine ferne Mutter oder Schwester kann es durch ihre Briefe thun, ein lieber Freund durch häufigen Verkehr im Hause. Wo Du höheren Gedankenschwung triffst und ideale Auffassung des Lebens, da forsch' nur nach — ein Jünger der Poesie wird nicht ferne sein.

Schon oft habe ich darüber nachgekommen, was Poesie denn eigentlich sei, und konnte keine genügende Definition dafür finden. Ich möchte sagen: „Die Poesie liegt nicht in den Dingen selber, sondern in der Art, wie wir sie ansehen“. So, wie nach jenem schönen Spruche „dem Reinen alles rein“, ist dem wahren, echten Poeten alles poetisch. Er denkt in Bildern und sieht nur lauter abgeschlossene einzelne „Bilder“ um sich her. Was nun in eines dieser Gemälde nicht passen will, das sucht er aus dem Rahmen zu entfernen, oder er rückt den unlieblichen Gegenstand möglichst in den Schatten, bis er sich sein „Bild“ nach seiner Weise zurecht gelegt hat; dann erst beachtet er es befriedigt. Man möchte behaupten, der Poet hat einen Sinn mehr als die übrigen Menschen, und dieser höchste Sinn wird eben so empfindlich beleidigt durch die Formlosigkeiten des Lebens, wie das Gehör durch einen Mißton, das Auge durch häßliche Farbenzusammenstellung oder der Geschmack durch bittere Speisen. Es ist also nur reiner Egoismus, wenn der Poet mit ängstlicher Hast die Widersprüche des Lebens zu versöhnen, dessen Disharmonien unzufutimmen trachtet, wenn er nicht ruht und rastet, bis er auch dem Allergewöhnlichsten eine poetische Seite abgewonnen hat, um es ohne Schmerz oder Widerwillen betrachten zu können. Ist der Poet ein Mann des Wortes, so wird er dieses Streben in dichterischen Schöpfungen verkörpern. Für viele Andere bietet die Umgebung des täglichen Lebens das Material, um es zu äußern.

Selbstverständlich findet man die meisten für Poesie begeisterten Menschen in den höheren Lebenskreisen, wo der Geist schon früh mit den besten Produkten unserer Dichter und Schriftsteller bekannt gemacht, wo seines Gefühl sorgfältig gepflegt und der Mensch zu höheren Zwecken herangebildet und erzogen wird. Da bedarf es nur einer geringen natürlichen Anlage, um diese herrliche Gottesgabe, diesen „höchsten Sinn“ auszubilden.

Wir finden ferner die meiste Poesie auch selbstredend im Jugendalter, in den Jahren des Drängens und Stürmens, in der Periode der Ideale und der ersten Liebesregungen. Wer bei guter Erziehung im Alter von 16 bis 24 Jahren keinen Vers geschrieben oder für keinen Dichter „geschwärmt“ hat, muß schon fast beschränktem Geistes genannt werden.

Dieses zeitweilige Aufblühen schöner Empfindungen aber ist es nicht, was ich meine. Wer die ächte Weihe der Göttin empfangen hat, der folgt

ihrer Spur mit gleicher Treue nach, bis hinauf in's höchste Alter, der bleibt ihr unwandelbar ergeben, auch in den drückendsten, erbärmlichsten Lebenslagen, für den gibt es eben absolut keine — Prosa in dieser Welt; er sieht sie nicht; er fühlt sie nicht oder nur auf Augenblicke; er weiß immer und überall noch ein Blümchen zu finden, und sollte er es unterm Schnee hervorgraben; er sieht einen Stern leuchten selbst in der dunkelsten Nacht und durch diese herrliche Gottesgabe gestärkt geht er mit unverwundlich heiterem Muth durch's Leben. Vor uns liegt ein altes Notizbuch aus der Jugendzeit; darin steht ein Auszug mit dem Namen „W. Nade“ gezeichnet, der solch' eine Natur schildert:

„Na, quäle Dich einmal bei Tag und Nacht“, heißt es da; „ängstige Dich unaufhörlich, schau' mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit, mit heißem Kummer in die Augen, die Dir lieb sind, und empfang' nichts dafür als gleichgültige Worte, mißmuthige Reden, launischen, häßlichen Tadel um nichts, oder vielmehr — für Deine Güte und Liebe; lächle mit den Lippen und weine in Kopf und Herzen heimlich die bittersten Thränen — und habe das Alles und siege dennoch! Geh' aus dem Kampfe hervor und sage, er sei Dir leicht geworden! O ja, ich weiß es wohl, daß es Menschen gibt, deren Sinn so einzig hoch und klar ist, daß sie über alles Erdelid gleichsam nur lächelnd hinwegschweben. In alten Sagen erzählt man sich von einem wunderbaren blauen Vogel, der von Zeit zu Zeit des Nordens Wälder besuchen und mit zauberhaftem Gesang erfüllen soll. So selten wie jener Vogel, ist solch' ein Gemüth, und wo es erscheint, da starrt man es verdammt an und begreift es nimmer und nennt die Elastizität des Geistes — Leichtsin. Ich hatte etwas an mir von solch' einem blauen Vogel, aber Leichtsin war es nicht.“

Na sicherlich, Leichtsin ist es nicht, wenn eine Mutter am Bettchen des todtkranken Kindes liebliche Märchen erzählt, daß unter dem sanften Klange ihrer Worte das dunkle Krankenzimmer zum hohen Rönigsschlosse wird, oder zum rauschenden Eichenwald. — Leichtsin ist es nicht, wenn sie bei allem Herzeleid ein lustig Liedlein singt, leiser und immer leiser, bis die müden brennenden Augen des Kindes sich langsam schließen, während noch ein halbes Lächeln auf den zuckenden Lippen liegt. „Wie kannst Du erzählen und singen, armes Weib, als wäre rings um Dich nur Glück und Sonnenschein?“ möchte man da fragen.

Und wenige Wochen später, da ist's Ostern geworden, und die Brüder des kleinen Mädchens, welches genesen, mit glücklichem Ausdruck in dem noch etwas bleichen Gesichtchen, auf der Mutter Schooß harrend am Fenster sitzt, können jeden Augenblick „in die Ferien“ eintreffen.

Mitten in der Stube steht ein weißgedeckter Tisch; darauf liegt für den ältesten der heimkehrenden Schüler ein neuer schwarzer Anzug und ein Gesangbuch, auf dessen erster Seite die Mutter die Nummern ihrer Lieblingslieder verzeichnet hat, daneben die alte silberne Uhr, das Andenken an den verstorbenen Gatten, das sie treu gehütet hat bis zu dieser Stunde. Frische Blumen zieren die mit so viel Liebe aufgebaute Betschere für den Konfirmanden. Damit aber sein jüngerer Bruder nicht zu kurz kommt, hat für ihn am andern Ende des Tisches ein schon längst ersehntes Lesebuch und ein neuer Strohhut Platz gefunden.

Der Tisch am Fenster ist schon gedeckt zum Abendbrod. Auf den Tellern der Söhne prangen bunte Serviettenbänder, die klein Lisbeth unter der Mutter Anleitung in großen Stichen ausgehakt hat, und unter der Gabe des Schwesterchens verborgen ruht das willkommene Geldgeschenk des fernem Psthen. Nicht gleich soll es der Bruder finden; es muß noch eine Ueberraschung dabei geben. Draußen in der Küche stehen in verdeckter Schüssel die bunten Eier, die „Mutter“ noch spät am Abend draußen im Gärtchen verstecken wird und welche die Kinder dann früh am Ostermorgen suchen sollen.

„Horch, Lisbeth!“ — wieder ein Schritt auf dem Pflaster. „Ach, sie sind's noch immer nicht.“ Es ist nur die Nachbarin, die einen kurzen Besuch machen will. Ertaunt sieht sie die Vorbereitungen im Wohnzimmer und ruft lachend:

„Nun, das sollte mir doch nicht bekommen, so viel Umstände um eine Konfirmation! Meine Gretche wird auch mit eingegnet, die hat ihr Psthengeschenk schon vorige Woche bekommen. Aber um ihr Kleid sorge ich mich recht; die Schneiderin hat es immer noch nicht fertig. Ach, was das für ein Glend ist mit so vielen Kindern, und der Trubel, das Lärmen, wenn sie alle zu Hause sind! Ich danke meinem Schöpfer allemal, wenn die Ferienzeit erst wieder vorüber ist.“

Die so spricht, ist eine recht brave, tüchtige Hausfrau; sie hat auch ihre Kinder so lieb, wie die Freundin die ihrigen, aber wenn eines krank ist, dann geht sie den ganzen Tag mit verweinten Augen herum und hört nicht auf, die Hände zu ringen und laut zu jammern. Es ist eine brave — eine gute, rechtschaffene Frau, aber vom „sechsten Sinne“ hat sie keine Spur geerbt. Wie verkärt er dagegen die harrende Mutter, welche nicht anders kann, als um Leid wie um Freude den lichten, verfühnenden Schimmer der Poesie zu weben. Während solches daheim vor sich geht, nähern sich die erwarteten Söhne auf ihrer Wanderung immer mehr der Heimat. Setzt ist die letzte Anhöhe erreicht, und weit unten in der Ebene sieht man, inmitten hoher Obstbäume, das heimatische Dorf liegen. Der Himmel ist von schweren Wolken bedeckt, die ein heftiger Aprilwind hin und her peitscht. Jetzt theilen sie sich, und grell schießt ein Sonnenblick herab zur Erde.

„Bruder, sieh nur, sieh!“ ruft der Ältere. „Was denn?“ fragt ruhig der Jüngere. „Die Wolken ziehen vorüber; wir kommen schon noch ohne Regen bis nach Hause.“

„Aber siehst Du denn nicht das wundervolle Bild?“ fragt sein Bruder erregt. „Sieh nur hinab: Alles dunkel rings um uns her, und nur das liebe Vaterhaus allein im hellsten Sonnenglanze! So soll es sein, so soll es bleiben“, fährt der Jüngling dann träumerisch fort, „mag auch die ganze Welt unwölkt und dunkel sein, nur für dieses Haus spare mir stets einen Sonnenstrahl auf, harmherziger Himmel — dann will ich zufrieden sein.“

So verschieden sehen verschiedene Naturen das gleiche Bild. Dieser ältere Sohn, was ist er anders, als ein Poet?

Immer bleibt es vor Allem Frauenaufgabe, die Poesie im Hauskleide zu hegen und zu pflegen nach besten Kräften. Dem Manne kann wohl draußen im Kampf mit so viel Widerwärtigkeiten der Sinn dafür verkümmern, aber die Frau muß, wenn ihr anders die poetische Anlage nicht ganz verjagt ist, gleich der Bestatin des Alterthums, die göttliche Flamme hüten. Oft — ich will es gern zugeben — glimmt sie nur noch schwach unter den Schlacken von Müß' und Sorgen, von Kummer und Aerger, aber es kommen schon auch wieder Tage, die ihr neue Nahrung bringen; es streicht schon auch wieder ein frischer Luftzug durch's Haus, der sie zu heller Flamme ansacht, wenn nur treu und unermüdet die glimmenden Funken gehütet werden.

Kleine Mittheilungen.

Für den Koch- und Haushaltungskurs in Davos melden sich zwanzig junge Frauenzimmer. Die Gemeinde stellt die nöthigen Lokalitäten, sowie Holz zc. unentgeltlich zur Verfügung. Der Erziehungs-rath entsendete zur Eröffnung und Einleitung des Kurzes einen besondern Abgeordneten. Auch sollen einige populäre Vorträge hygienischen Inhaltes in Aussicht genommen sein, sofern hierzu geeignete Kräfte sich finden lassen.

Abgeriffene Gedanken.

Durch Lehren lernen wir; indem wir Arme trösten, werden wir selber getröstet; je mehr wir für Andere leben, um so reicher und tiefer wird unser eigenes, inneres Leben; indem wir Andern unsere Grundzüge einprägen, wird unser eigener Charakter geklärt, unsere Kinder, unsere Schüler, unsere Freunde, die öffentliche Meinung über uns, werden uns zu einem Schutz gegen unsere eigene Schwachheit.

(Rambl.)

Der unmittelbare, mündliche Gedankenaustausch ist eines der allerwichtigsten Bildungsmittel. Da kommen wir durch Ergänzung und Widerspruch erst zur vollen Klarheit und werden unserer Ueberzeugung gewiß. Die reichste, vielseitigste und fruchtbarste Bildung ist die, welche nicht aus Büchern, sondern aus dem persönlichen Umgang mit edeln und geistig bedeutenden Männern und Frauen gewonnen wird. Dieser Umgang verleiht dem empfänglichen Geist eine Lebensweisheit, die weit über alle todte Büchergelehrsamkeit geht.

(Rambl.)

Nur das Göttliche ist das allgemeine Menschliche.

Es ist ein eigenthümlich wehes Gefühl, Diejenigen menschlichen Schwächen erliegen zu sehen, die wir nach ihrem Wesen und Charakter hoch über alle Andern gestellt hatten. So muß dem Naturmismisset zu Muth sein, wenn man ihm seinen Götzen zertrümmert, so dem Kinde, das seine Mutter Unrecht thun sieht.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 153: Müssen Eheverträge bei der Schließung einer Ehe dem Zivilstandsamte vorgelegt werden und bedürfen solche der Genehmigung irgend einer gesetzlichen Instanz? Um freundliche Beantwortung bittet eine Gesetzeskundige, die das Verjährungsrecht über ihr Vermögen und ihren Erwerb in der allfällig zu schließenden Ehe sich sichern möchte. — Oder in welcher Weise ist es möglich, hierüber den Rath eines tüchtigen Anwaltes in geschäftlicher Weise zu erhalten, ohne vorerst sich zu nennen?

Antworten.

Auf Frage Nr. 150: Dem Fräulein aus Erfahrung zu rathe, ist leicht; aber schwer, fast unmöglich für selbes, einen Herrn gründlich auf seinen Charakter zu prüfen. Ich setze voraus, er sei solid und brav, dann ist aber das Temperament noch sehr wichtig. Erbarmen über die Frau, wo es auf cholerisch lautet; ein Heer von Unannehmlichkeiten entspringt hieraus für die Frau und die Kinder, sowie für die ganze Umgebung; man schwebt immer in gewisser Angst, es sei etwas nicht recht gemacht, etwas vergessen worden, und der so sehr gefürchtete Zorn des Hausherrn breche aus. Und warum diese Furcht? Gewiß nicht wegen blohem Beweis oder Tadel, nein, sondern wegen tages- ja wochenlangem Zürnen, das sich durch Stummsein äußert. Es klingt fast lächerlich und ist doch so unendlich schwer zu ertragen. Die Tochter erkundige sich, wie der Betreffende sich benehme, wenn er erzählt wird, denn das Gelagte ist kein einzelner Fall, es gibt hie und da solche Leute. Es ist fast unbegreiflich, daß es Menschen gibt, die länger als einen Tag „böse“ sein können und so den Mitmenschen das Leben sauer machen. Ich möchte es vielmehr auf die Männer anwenden das Wort: „Wenn ihr gut seid, so seid ihr Engel!“ Also Herzengüte vor Allem!

Und noch eins. Der Mann sollte delikat sein. Ob diese wichtige Eigenschaft vorhanden, merkt man sehr bald selber; es wäre dies aber noch kein Grund, wie Obiges, Einen deshalb nicht zu nehmen. Es verlohnt bloß den Umgang, man füllt sich wohl und sicher bei taktvollen Personen. Das Gegenheil kann zu Konflikten führen, nicht eben zwischen Mann und Frau, wohl aber sonst, im Verkehr mit andern, worunter die Frau auch leidet, nicht zu reden von ihren eigenen heiligsten Gefühlen, die oft genug verletzt werden, wovon der Mann eben keine Ahnung hat, weil dem Unbekannten das Verhältniß hierfür mangelt.

Solche Mängel können schöne und lobenswerthe Eigenschaften verdunkeln, und damit ein Leben, das ein herrliches sein könnte, trüben. Mag dagegen eine andere Frau der Fragestellerin die Tugenden schildern, die der Auserwählte haben soll. Erfahrene Frau. (Eine weitere Antwort auf obige Frage folgt in nächster Nummer.)

Auf Frage 152: Probiten Sie die „Maria-Zeller-Tropfen“, welche fast in jeder Apotheke zu haben sind. J. E. in Z.

Auf Frage 152: Wenn Blutarumth die Ursache des Magen- und Kopfleidens ist, so versuchen Sie es mit dem Fleisch-Syrup von Apotheker Naumann in Wintertur. Andernfalls entlagen Sie eine Zeit lang dem Genuß von Fleisch, Kaffee und allen reizenden Arzneimitteln und halten Sie sich an Milchspeisen, leichte Gemüthe und Früchte. Ein Aufenthalt in einer Heilanstalt, wie z. B. die Wald, Gollisau, Mammern zc., wird Ihnen das Nothwendige in jeder Beziehung bieten.

Eine 18jährige, guterzogene Tochter, welche eine Frauenarbeitschule besucht, das Glätten erlernt hat und Deutsch und Französisch spricht, auch musikalisch gebildet ist, sucht Engagement zur Ueberwachung und Erziehung von Kindern in einer guten Familie. [1942]

Gesucht:

1955] Eine tüchtige Kaffeeköchin für ein grosses Hotel in der Ostschweiz. Anmeldungen mit Abschrift von Zeugnissen sind an das Berichthaus in Chur zu adressieren.

Gesucht:

1956] Eine zuverlässige Köchin für ein Hotel zweiten Ranges gegen guten Lohn. Anmeldungen mit Abschrift von Zeugnissen sind an das Berichthaus in Chur zu adressieren.

1959] Eine gute Familie in Fleurier (Ct. Neuchâtel) würde zwei junge Mädchen aufnehmen, welche die französische Sprache gründlich zu erlernen wünschen. Sekundarschule am Ort oder sehr gute Stunden im Hause. — Familienleben. — Adresse: Monsieur G. Krause, professeur à Fleurier. (H 2125 Q)
Für Referenzen wende man sich an Hrn. Altherr-Naef, Goliathgasse 22, St. Gallen.



1963] Wegen veränderten Familienverhältnissen für Damen mit einigem Kapital eine vorzügliche Gelegenheit zur Geschäftsbetheiligung in einem ersten, seit 20 Jahren bestehenden Modegeschäft in St. Gallen. Auskunft und Rentabilitäts-Vorlage durch das In-casso- und Rechtsgeschäft von J. Forster, a. Bezirksrichter, z. Tigerhof, St. Gallen.

Ein gebildetes Fräulein aus sehr guter Familie, der französischen wie deutschen Sprache mächtig, musikalisch gründlich gebildet, sowie in allen Hand- und Hausarbeiten geübt, sucht Stellung in einem guten Hause, sei es als Erzieherin von Kindern oder zur selbstständigen Führung eines feineren Haushaltes. Beste Referenzen stehen zu Diensten. [1971]
Gefl. Offerten unter Chiffre B K 1971 befördert die Annoncen-Exped. Haasenstein & Vogler in Basel.

Gesucht: Ein fleissiges, braves, der Schule entlassenes Mädchen zur Stütze der Hausfrau. — Adresse erteilt die Expedition d. Bl. [1972]

Gesucht:

1973] Für sofort eine tüchtige Person gesetzten Alters, die gut mit Kindern umzugehen weiss.
Kurhaus Walzenhausen.

Lehrerin gesucht:

1969] Eine patentirte, protestantische Lehrerin zur Erziehung von 3 Kindern; dieselbe soll auch Unterricht in Musik und Französisch erteilen können.
Gefl. Offerten sub O 3972 Z befördern Orell Füssli & Cie. in Zürich. (OF3972)

Stelle-Gesuch.

1974] Eine junge, arbeitsame, musikalisch gebildete Tochter aus achtbarer Familie, die deutsch und französisch spricht und auch einige Vorkenntnisse in der Buchhaltung besitzt, wünscht für kommende Saison Stelle in einem Bad- oder Luftkurort, wo ihr Gelegenheit geboten wäre, sich im Hotelwesen auszubilden. Sie würde sich allen vorkommenden Arbeiten unterziehen und beansprucht keinen Lohn.
Gefl. Offerten unter Chiffre H 581 G befördern Haasenstein & Vogler in St. Gallen.

Zum Verkauf:

Ein zum Betrieb durch eine gebildete Dame vorzüglich geeignetes, lukratives Ladengeschäft mit solider Kundsame, auf belebtestem Platze der Ostschweiz. Leichte Uebernahmsbedingungen. [1949]
Offerten unter Chiffre P Z 1949 vermittelt die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Basel.

Mineralbad und Luftkurort zum „Säntisblick“ in Waldstatt (Appenzell A. Rh.).

Eröffnet mit 1. Juni.

1930] Das Wasser ist laut amtlicher Analyse, herausgegeben am 10. Januar 1881 von Herrn Kantonschemiker Ambühl in St. Gallen, ein starkes eisenhaltiges Mineralwasser und ist damit die Heilkraft desselben für folgende Krankheiten zu empfehlen: Lähmungen, Beinfrass, chronischer Rheumatismus, Gicht, veraltete Catarrhe, Bleichsucht, Scropheln, Ruhr, Hysterie, Frauenkrankheiten, Magenleiden, Nervenschmerzen und beginnende Lungenschwindsucht.

Douchen und Schwitzbäder, Eichenrinde- und Soolbäder etc. Milch und Molken. Geschützte Lage. Angenehme Tannenwäldchen mit schönen Sitzplätzen. Reinliche, gute Küche. Aufmerksame Bedienung. Schöne Zimmer von 75 Cts. bis Fr. 1. 50. Ärztliche Hilfe schnell bereit. (M 165 G)

Pensionspreis Fr. 4. 50. — Prospekte gratis.

Es empfiehlt sich bestens A. Knöpfel, Besitzer.

12 Medaillen und Diplome von Ausstellungen. [1672E]
Landesausstellung in Zürich Diplom für „vorzügliche“ Qualität.

Denner's Magenbitter

— Interlaken —

bleibt vermöge seiner wissenschaftlichen Zusammensetzung und Bereitungart als magenstärkender Gesundheits-Liqueur anerkanntermassen unübertroffen, trotz mehrfach versuchter Nachahmungen. Bei Appetitlosigkeit, Verdauungsschwäche und Magenleiden aller Art ist er das bewährteste und zugleich zum Trinken angenehmste Hausmittel. Er schützt gegen die schlimmen Einflüsse von Witterungs- und Klimawechsel, gegen Diarrhöen, Epidemien etc. Mit Wasser vermischt ein gesundes, dem Magen zuträgliches Erfrischung- und Stärkungsmittel. Als Grogg mit heissem Wasser und etwas Zucker vorzüglich bei Katarrh und Husten, lindert auch die Heftigkeit der Anfälle beim Keuchhusten der Kinder.

Ueberhaupt eine wirkliche Familienmedizin, die schon Tausende von Magen- und Unterleibsleiden geheilt hat und desshalb allen Hausmüttern angelegentlich empfohlen werden kann.

Ausführliche Prospekte, ärztliche Gutachten und Atteste zur Disposition. Dépôts in allen Apotheken, Droguerien, Delicatessenhandlungen etc.



[673B]

[O. F. 9612]

Klimatischer Kurort Morschach.

Hôtel und Pension Frohnalp

in Morschach bei Axenstein am Vierwaldstättersee.

— Eröffnet seit 1. Mai. —

1889] Billigste Pensionspreise. — Bäder und Douchen im Hause. — Prompteste und aufmerksamste Bedienung.

P. Schnack,

(H 1683 Q) langjähriger Oberkellner und Sekretair des Hôtels 3 Rois in Basel.

Verbindung ab Brunnen: per Fussweg in 1/2, per Wagen in 3/4 Stunden.

— Vierwaldstättersee. —

Hôtel und Pension Rozloch.

1951] Reizende Lage zunächst der Dampfschiffstation. Schwefel- und Seebäder. Schattige Anlagen. Grosse Räumlichkeiten für Gesellschaften und Schulen. Freundliche und billige Bedienung zusichernd, empfiehlt sich bestens

(H 2103 Q)

Der Eigenthümer: J. Herzog.

Bahnstation Olten.

Bad Lostorf.

Kanton Solothurn.

Eröffnung den 11. Mai.

1946] Sehr starke Schwefelquelle mit Kochsalzgehalt und salinisch e Gypsquelle. Verbesserte Inhalations-Apparate nach neuestem System. — Pensionspreis I. Klasse Fr. 6. —, II. Klasse Fr. 3. 80, Zimmer von Fr. 1. — bis Er. 2. 50. Post und Telegraphenbureau im Hause; täglich zweimalige Fahrpostverbindung mit Olten. (H 2055 Q)

Prospekte und Auskunft erteilen die Eigenthümer

Gebrüder Guldemann.

1968] Eine tüchtige Magd, die selbstständig kochen und waschen kann und die übrigen Hausgeschäfte versteht, findet Anstellung. Offerten sub H 2180 Q an Haasenstein & Vogler in Basel.

Kaffe

garantirt feine Sorten, geben jetzt zu folgenden ermässigten Preisen, portofrei gegen Nachnahme, ab:

- 5 Ko. afrik. Mocco, reinschmeck. Fr. 7. 50
- 5 „ Campinas, sehr schön „ 8. 50
- 5 „ grün Java, brillant „ 9. 50
- 5 „ Ceylon, feine Sorte „ 10. 50
- 5 „ Gold Menado, edel „ 11. 50
- 5 „ arab. Mocco, feurig „ 12. —
- 5 „ Ceylon Perl, edel „ 11. 50

Ludwig Harling & Co., (Ho 3050) Hamburg (8). [1913]

Solide Wäschestempel

aus Kautschuk, mit waschächter, schwarzer Farbe besorgt billigst (Th 21 Y) [1933]
Carl Liebi, Unterbälliz, Thun.

Gestickte Vorhangstoffe,

Bandes & Entredoux

liefert billigst [1865E]

Eduard Lutz in St. Gallen.

Muster sende franco zur Einsicht.

Th. Scherrer

Kameelhof — Multergasse 3 — St. Gallen.

Reichhaltigstes Lager in fertigen [1637E]

Herren-Anzügen, Confrmanden-Anzügen, Knaben-Anzügen.

Selbstfabrikation sämtlicher Knaben-Garderobe für 2 bis 15 Jahre.

Massaufträge rasch und billigst. Auswahlsendungen franco.

Als ein Hausmittel

aller Bevölkerungsklassen bei Husten, Keuchhusten, Lungenkatarrh u. Heiserkeit, sowie bei Engrüstigkeit und ähnlichen Brustbeschwerden haben sich während ihrem 25jährigen Bestehen

Dr. J. J. Hohl's Pektorinen

allgemein eingebürgert. Dieselben sind von in- und ausländischen Medicinalbehörden konzessionirt und selbst von angesehenen Aerzten vielfach empfohlen.

Diese Täfelchen mit sehr angenehmem Geschmack sind in Schachteln zu 75 und 110 Rp. ächt zu haben durch die Apotheken Hansmann, Schobinger, Stein, Wartenweiler in St. Gallen; Lobeck in Herisan; Staib in Trogen; Rothenhäusler in Rorschach; Sünderhauf in Ragaz; Helbing in Rapperswil; Marty in Glarus; Henss, Gelzer, Schönecker in Chur; Schilt und Dr. Schröder in Frauenfeld; Glasapotheker in Schaffhausen; Gampfer und Hörler in Winterthur; Eidenbenz & Stürmer, Härli, Küpfer, Gottlieb Lavater, Locher, Strickler in Zürich; Brunner, Rogg, Tanner in Bern; Goldene Apotheke in Basel. Weitere Dépôts sind in den Lokalblättern annoncirt. [1472E]

Selbst die langjährigsten Leidenden dürfen mit Vertrauen auf Genesung hoffen, das zeigt die Broschüre

Magen-Darmkatarrh,

welche gegen Einsendung von 30 Rp. zu beziehen ist von J. J. F. Popp's Poliklinik in Heide (Holst.). [1778]

Presstalgkerzen,

in Paqueten von 5 Stück und Kistchen von 50 Stück, billigst, bei (H 1780 Z)

J. Finsler im Meiershof

1975] in Zürich.

Fertillefon.

21

Nach Kampf zum Frieden.

(Original-Novelle v. E. Greiner.)

Erich hatte einen Stuhl herbei gezogen und sich darauf niedergelassen. War es ihm doch bei Barbaras Mittheilungen zu Muth geworden, als ob der Boden unter seinen Füßen schwankte. Wenn die Alte nicht im Fieber sprach — doch er selber hatte ja die Baronin in einem Zustand gesehen, der keinen Zweifel an den Aussagen Sener aufkommen ließ — dann war das gute Einvernehmen der Gatten wohl nur ein scheinbares, hinter dem sich zur Zeit der Sturm noch verbarg, den Barbara heraufbeschworen hatte. Wenn nur Gott barmherzig war und Kuni zu sich nahm, bevor jene finsternen Gewitterwolken sich entluden, die Erich über Meyerheim drohen sah! Und ihm selber war in dem bevorstehenden Familiendrama soeben eine Rolle zuertheilt worden, der er sich weder als Christ, noch als künftiger natürlicher Beschützer Mens entziehen konnte. Gab es denn keinen Ausweg, um Ilse, diese taubeneine Unschuld, vor dem Einblicke in Verhältnisse zu bewahren, die ihre finsternen Schatten in den sonnenklaren Maimorgen dieses jungen Menschenlebens werfen würden? Ihm — bei Gott! — machte die aristokratische Abstammung das Mädchen nicht lieber und sein Mütterchen, das wußte er, würde eine Jede, die er ihr als Tochter zusührte, mit Freuden willkommen heißen, ohne sie nach Herkunft und Vermögen zu befragen. Doch mit Barbara war das ein ander Ding: ihr war es seit Ilsens Dasein Lebenszweck gewesen, dem verwaisten Kinde den Vater ausfindig zu machen, und jetzt, wo sie endlich die rechte Spur gefunden, war sie sicher nicht zu bewegen, ihre Hand von dem Gesuchten wieder zurückzuziehen, selbst wenn es dazu nicht bereits zu spät gewesen wäre. Und konnte man auch in der That so etwas von ihr verlangen? War der Himmel der so schwer heimgesuchten armen Alten vor ihrem Ende nicht noch eine Genugthuung schuldig? Nein, Erich konnte, mochte ihr diese nicht rauben, so schwer ihm selber seine Einmischung in jene unheilvolle Angelegenheit auch fallen mochte.

„Ihr sollt mich nicht umsonst gebeten haben“, versicherte er, ahnungslos, daß das von Barbara zwischen die Ehegatten ausgesäte Unkraut bereits zu einer festschwellenden Freudenerte aufgegangen war, die für Ilse und ihn selber mißlos heranzureifen würde; „doch ich kann Euch nicht verhehlen, daß es mich tief schmerzt, zu sehen, wie Ihr selbst jetzt noch, wo Ihr Euer letzte Stunde nicht mehr fern wähnt, Euch mit Haß und Rachegebanen tragt. Wie war es Euch nur möglich, in jene ohnehin trostlose Ehe den glimmenden Funken der Zwietracht zu werfen und Euch im Voraus an der furchtbaren Zerstörung zu erfreuen, den er anrichten würde! Habt Ihr nicht gewußt, daß über jenem Hause die Schatten des Todes lagern, die Euch zu Wilde und Schöpfung hätten bewegen sollen? O es wäre entsetzlich, wenn der zwischen den Eltern sich vollziehende Bruch dem sterbenden Kinde vielleicht den Frieden der Todesstunde rauben würde!“

„Ist nicht meine Schuld“, murmelte Barbara kopfschüttelnd. „Wer hat danach gefragt, ob es dem Bärbeli das junge blühende Leben und ein seliges Sterben kosten werd“, und mich, ihre alte Großmutter, zu einem Menschenfeind machen würd! Niemand, sag ich Euch, Niemand! Mag der Glende ernten, was er gesät hat! Und wenn es lauter Dornen und Disteln wären, so können sie ihn nicht blutiger reißen, als er es tausendfach an uns verdient hat. Euch aber mücht ich fragen: was sollt aus der Jugend, was aus der Welt werden, wenn kein Vater und keine Mutter, kein Lehrer und kein Richter mehr strafen wollt, sondern alles Böse, was geschieht, vergeblich und vergessen sein sollt? Nein, Herr, ich mein viel-mehr“, schloß sie zögernd und deutete dabei nach

oben, „Der dort droben hat mir zeigen wollen, daß er doch noch lebt und die Sünd' endlich an das Licht zieht, um sie zu bestrafen. Ach, Ihr glaubt nicht, wie wohl es einem armen Menschen thut, wenn er sieht, daß er einem Höheren doch nicht zu gering und unwerth ist, um sich seiner Sacht anzunehmen und ihm zu seinem Recht aus-zuhelfen!“

Erich war von dieser endlich durchbrechenden Erkenntniß in einem vom Schicksal verhärteten Menschenherzen auf das freudigste bewegt. „Fühlt Ihr es endlich, daß ein gerechter Gott lebt, der alle seine Kinder, ob reich, ob arm, ob vornehm oder gering, gleich warm in seinem Vaterherzen trägt und ohne Ansehen der Person ebenso sicher das Gute belohnt, wie er das Böse bestraft?“ rief er lebhaft mit leuchtenden Augen. „Auch Euch läßt er Gerechtigkeit widerfahren, obgleich Ihr Euch schwer gegen ihn veründigt, indem Ihr Euer Herz gegen ihn verstockt und ihn der Parteilichkeit beschuldigt habt. Aber er ist auch ein all-gütiger Gott, der dem, welcher seine Schuld be-reut und sich nach der göttlichen Verzeihung sehnt, nicht von sich stößt, sondern ihm um Jesu Christi willen das ewige Leben gibt.“

Barbara hatte andächtig den Worten des Kandidaten gelauscht.

„Glaubt Ihr, daß er auch eine so große Sün-derin, wie mich, nicht verstoßen, sondern meiner armen Seel' zum ewigen Leben anshelfen wird?“ frug sie in ängstlicher Spannung.

„Ich glaube es so gewiß, als ich glaube, daß Jesus Christus, der da gesagt hat: ich will, daß Keiner verloren gehe, sondern Alle das ewige Le-ben haben, der Sohn des lebendigen Gottes ist“, versicherte Erich in heiliger Ueberzeugung.

„Aber der Fluch, der schreckliche Fluch“, jam-merte Barbara. „Wißt Ihr auch, Herr, daß unser Herr Parr' geschworen hat, meine Seel' zur Höl'l zu schicken?“

„Beruhigt Euch, gute Frau“, suchte Santen sie zu trösten, „kein Mensch hat das Recht, einer Seele Leben oder Tod zu verleihen, sondern der allein dies kann, das ist Gott, der diese Seele als einen Theil seines eigenen göttlichen Wesens ge-schaffen hat.“

Die gequälte Alte athmete sichtlich erleichtert auf. „Ihr seid Einer von den guten Engeln, die in die Welt gesandt werden, um den Verlassenen beizustehen und die Verzagenden zu trösten“, sagte sie leise, während ein Strahl milder Freundlich-keit aus den sonst so finster drein schauenden Augen brach. „Aber“, setzte sie plötzlich wieder ernst werdend betroffen hinzu, „wie ist mir denn: Ihr seid ein Evangelischer und ich — bin katholisch; wird mir da Euer Trost, Eure Fürbitt' auch was nützen können?“

Diese aufstauende Frage schien sie peinlich zu beunruhigen, denn ein Zittern slog über den alten Körper und aus dem auf Santen gehefteten Blick sprach helle Seelenangst.

„Weder für Katholiken noch Protestanten ist Christus gestorben und auferstanden, sondern für Alle, die an ihn glauben und von ihm das ewige Leben erwarten“, floß es begeistert von Erichs Lippen; „und mit einem Jeden Dieser hat er seine Herrlichkeit zu theilen versprochen, gleichviel, ob er sich hier zu Luther oder dem Papst bekennt hat.“

Ueber Barbaras Buge slog es wie lichter Son-nenschein. „O wie das wohl thut, wie das be-ruhigt“, stöhnte sie auf. „Nun hab' doch auch ich die Hoffnung, daß ich sie Alle wiederseh', die mir voraus-g'angen sind: meinen Neffen — den Franz — das Bärbeli — aber“, unterbrach sie sich mit einem Male ängstlich, „ruft mir doch die Ilse, Herr; ich fühl's, es kommt mir wieder an's Herz; — doch jetzt ist's kein Kampf mehr — sondern Frieden — jeltiger Frieden —“

Im Augenblick lag die Gerufene zu den Füßen der Greisin, ihre welke Hand weinend mit Küßen bedeckend.

„Ilse — Du hast — einen Vater“, kam es stoßweise aus der röchelnden Brust, während der

Blick bittend den Kandidaten suchte, als sollte er vollenden, was ihr selber zu schwer wurde.

Erich war an der Seite des Mädchens nieder-gekniet und hatte den Arm um sie geschlungen. „Es steht in der Schrift: der Sohn wird Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen“, sagte er feierlich, „Ilse aber wird fortan dem Manne ihrer Wahl folgen, der ihr mehr denn Vater und Mutter sein wird. Mutter Barbara, gebt mir Ilse zu meinem künftigen Weibe, das ich zu lieben und zu ehren verspreche bis in alle Ewigkeit.“

Die rasch verfallenden Züge der Sterbenden hellten sich noch einmal auf; die brechenden Augen hafteten verständnißvoll auf dem am Boden knieen- den jungen Paare und ein Lächeln, so glücklich wie nur Steffen es dereinst gesehen, spielte um die erblaßten Lippen.

„Nach Kampf zum Frieden!“ sagte Erich tief bewegt, während er Barbara die Augen schloß. „Auch uns, meine Ilse, wird der Kampf nicht er-spart bleiben; doch wir scheuen ihn nicht; denn wir wissen es: nach ihm kommt der ewige Frie-den, der uns in Jesu Christo verheißt ist.“

E n d e .

Briefkasten der Redaktion.

Frauenverein in A. Sobald wir Adressen von Bezugsquellen für Schweizerfabrikate in Manufakturwaaren erhalten haben, werden wir solche mit Vergnügen veröffentlichen.

Frau J. M. in B., Pl. B. in B. und Hausfrau in B. Auch Sie hätten schon lange und recht gerne sich für Ihren Bedarf ausschließlich mit inländischer Waare versehen, wenn die Gelegenheit dazu sich Ihnen geboten hätte. Wir hoffen in nicht gar langer Zeit Ihnen mit bezüglichen Adressen dienen zu können.

E. G. in F. Der Maschinensaden von Jägali in Ober-winterthur ist ausgezeichnet; Sie dürfen dreist Bestellung machen. Dagegen dürfen Sie solchem mittrauen, der ohne Angabe einer Firma, unter englischer Etiquette, sich produ-zirt. Aber die Ueberzeugung hat, gute Waare zu fabriciren, der wird sich auch nicht scheuen, dem Artikel seinen Namen zu geben.

Herr M. in L. Es ist eigenthümlich, wie die nämliche Sache so verschieden aufgefaßt wird. Entgegen Ihrer Auf-fassung hat der „Appell“ zur Sammlung gelassen. Die Aus-merksamkeit ist gewent und der Patriotismus auf diesem Felde wacht auf. „Die Krankheiten der Gesellschaft können ebenso-wenig als die Krankheiten des Körpers verhindert oder ge-heit werden, ohne daß man offen von ihnen spricht“, sagt Stuart Mill und wir huldigen derselben Meinung. Ist es etwa besser, aus „Patriotismus“ wachende Uebelstände tod-tzuschweigen, daß sie uns in aller Stille erdrücken, als sie frisch beim Namen zu nennen und mit allen Mitteln nach Abhilfe zu trachten. „Besser frisch in's Fleisch geschnitten, als den Krebs am Leib gelitten“, heißt es auch in waterländischen Angelegenheiten.

H. N. in A. Man muß ebensowohl eine unverdiente Rüge gelassen entgegennehmen, als auch ein schmeichliches Lob auf den wirklichen Verdienstes zurückzuführen wissen. Die Wahrheit zu sagen, ist Pflicht eines Jeden und die Durchführung dieser Pflicht selbst unter schwierigen Ver-hältnissen ist nur Ausrechthaltung der Menschenwürde. — Anlaß zu Lobpreisungen darf sie niemals sein.

Frau Anna S. Wurde mit Vergnügen besorgt. Besten Dank!

Frl. Emma F. in B. Wird gerne nachgeliefert, soweit möglich. Jahrgang 1879 unseres Blattes ist dagegen leider vergriffen.

Frl. E. P. Sie sollen das Gewünschte nächstens erhalten. Ganz gewiß haben wir nichts dagegen, wenn Sie unter An-gabe der Duell Artikel aus unserem Blatte zum Abdruck bringen.

Gefinnungsgenosseninnen in F. Wir werden am be-wußten Tage gerne in Ihrer Mitte sein, aber nur im stell-vertretenden Bild; persönlich ist es uns ganz unmöglich, zu erscheinen. Wir hab' so viel Rückständiges zu erledigen und Neues zu sichten, daß wir kaum recht zum Athmen kommen. Herzliche Grüße!

Augstliche in G. Es ist durchaus nicht notwendig, daß Sie uns Ihren Namen nennen; Ihr Anliegen kann unter Chiffre im Blatte erledigt werden.

H. N. Die Sache ist werth, öffentlich erörtert zu wer-den, und es soll so bald wie möglich geschehen.

Erzürnter Leser in A. Lassen Sie doch den unbegrün-deten Argwohn; das Betreffende wurde nicht eingesandt, es ist unsere Arbeit — wie es scheint, ein Griff aus dem Leben. Und anstatt Ihre Frau zu verdächtigen, thun Sie besser, da-für zu sorgen, daß Sie niemals Ursache haben, über solche Vorkommnisse sich zu tranken. Der Argwohn ist allezeit ein Schelm!

Carton à 6 Stück Fr. 2. 40 **Kinder-Unterlagen** Carton à 6 Stück Fr. 2. 40

oben aufsaugend, wie ein Schwamm, nach unten undurchlässlich, weich, elastisch, bequem anwendbar und äusserst billig. Die Unterlagen sind zu Hause mehrmals waschbar. Auf der Reise und bei Exkursionen wirft man sie nach einmaligem Gebrauch weg, wodurch die Unannehmlichkeit wegfällt, unreine Kindswäsche mit-schleppen zu müssen. Bei Unglücksfällen bilden die Bestandtheile der noch reinen Unterlagen das beste Verbandmaterial. — Beziehbar durch die [1978]

Internationale Verbandstoff-Fabrik in Schaffhausen und deren Filialen in Schaffhausen, Zürich, Basel.

— Wiederverkäufer werden gesucht und erhalten bedeutenden Rabatt. —



Spécialité de Chocolat à la Noisette.

Bitzibad Bischofszell.

Eröffnung mit Mai.

Analyse: Salz, Alaun, Salpeter und Schwefel.

In erster Linie Personen zu empfehlen, die an Rheumatismen, Gliederschmerzen, Hautausschlägen und Engbrüstigkeit leiden. Ferner heilbringend bei Frauenkrankheiten etc. Zudem bietet die freundliche, romantische Lage des Bitzibades einen äusserst angenehmen und gemüthlichen Aufenthaltsort. [1970]

Es empfiehlt sich bestens

J. Meier-Täuber.

Hotel & Pension Aquasana.

Fideris. Eröffnung 2. Juni. Kt. Graubünden.

1965] Mitte Weges zwischen Dorf und Bad Fideris, 1016 Meter über Meer, in geschützter Lage an ausgedehnten Waldungen gelegen, mit schöner Aussicht und Gartenanlagen. Freundliche, gut möblierte Zimmer, verschiedene Lokalitäten heizbar, sehr gute Betten, kurgemässe Tafel und reelle Getränke. Auf Verlangen werden die Gäste in Landquart mit eigenem Fuhrwerk abgeholt. Pensionspreis Fr. 4. 50. Betten Fr. 1. 50 bis Fr. 2. —. Einzelzimmer Fr. 2. 50 bis Fr. 3. 50. — Aufmerksame Bedienung zusichernd, empfiehlt sich Fideris, im Mai 1884. (H 218 Ch)

Joh. Gujan-Alexander.

Kurhaus Mühlerain.

800 Meter = 2666 Fuss ü. M.

Neuerbaut

3/4 Stunden von Chur, 1 Stunde von Churwalden und blos 1/4 Stunde von den berühmten Mineralquellen

Passugg & Belvedra,

mit Raum für 45 Personen. — Freundliche, comfortabel eingerichtete Zimmer, gute Küche, reelle Veltlinerweine, aufmerksame Bedienung. — Empfiehlt sich zu Luft-, Milch-, Molken- und Mineralwasserkur, sowie vermöge seines milden Bergklimas, aussichtsreicher Lage, naher schattiger Wälder als angenehmster Sommeraufenthalt. — Bäder im Hause.

1977] Eröffnung 25. Mai.

Kurarzt: (H 229 Ch) Der Eigenthümer: Dr. Th. Gamser. H. Hemmi-Salzgeber.

Hl. Kreuz im Entlebuch (Kt. Luzern)

Luftkurort

3800 Fuss über Meer — 3/4 Stunden von der Station Schüpfheim. 1966] In einer reizend schönen Lage, empfiehlt sich dieser Kur- und Wallfahrtsort durch seine ärztlich anerkannte gesunde Alpenluft, umgeben von schattigen Tannenwäldern, prachtvollen Spaziergängen, unvergleichlich schöne Fernsicht, Mineralwasser, sehr gutes Quellwasser, Bäder und Milch. Auf Verlangen billiges Fuhrwerk ab Station Schüpfheim. Prospekte gratis. Eröffnet von Anfangs Juni bis Ende September. Im Juni und September ermässigte Preise. (H 2197 Q)

Höflichst empfiehlt sich Familie Renggli-Birrer.

Graubünden Alpenkurort Churwalden. 1217 M. ü. M.

Hotel & Pension Mettier

mit Dependance Schweizerhaus. (H 223a Ch)

1980] Gute Küche, schöne Zimmer, billige Preise. Bäder in der Nähe. — Während der Monate Juni und September bedeutend ermässigte Preise. Es empfiehlt sich bestens

Stephan Mettier.

Kurhaus Fridau

1981] im soloth. Jura. (H 2250 Q)

Für Frühlingskuren sehr geeignet.

Die einzige Chocolate nach sicilianischer Art

Gegründet 1849 mit wenig Zucker und viel Cacao-Gehalt. Gegründet 1849 Cacaopulver.



Gegründet 1849 Cacaopulver Gegründet 1849

Täglicher Versandt nach allen Welttheilen. [1462E]

Royal (H 571 G) Thridace-Seife, Veloutine-Seife.

Diese Seifen haben die Eigenschaft, die Haut fest, weiss und zart zu erhalten.

Die Vortrefflichkeit der Violet'schen Toiletten-Seifen, von medizinischen Autoritäten empfohlen, ist durch eine fünfzigjährige Erfahrung als unbestritten konstatiert.

Violet

Paris, 225 rue St-Denis 225. [1941]

Gyrenbad 700 Meter ü. Meer Turbenthal

Kt. Zürich Eröffnung den 22. Mai.

1967] Bad- und Luftkurort, gegen Nordost- und Westwinde geschützt. — Schöne Gartenanlagen, angenehme Spaziergänge in die nahegelegenen Tannenwäldungen mit Ruheplätzen. Prachtvolle Aussicht auf die ganze Alpenkette, sowie auf dem nahen Schauenberg prächtige Rundschau, sehr schönes Panorama. Die altherühmte Badquelle ist sehr erfolgreich gegen Nerven-Rheuma, Gicht u. s. w. Fernere Kurmittel sind: Sool-, Stahl-, Eichenrinde- und Fichtennadel-Bäder.

— Ausserdem Milch- und Molkenkur. —

Auf Bestellung Fuhrwerk Station Zell T. T. B. und Elgg V. S. B. Mässige Pensionspreise.

Aufmerksame Bedienung zusichernd, empfiehlt sich bestens (M 1438 Z) Heinrich Peter-Meier.

1976] Eine junge Tochter, deutsch und französisch sprechend, wünscht Stelle in einem Confiserie-Geschäft oder als Buffet-Dame, ev. auch zum Serviren im Saale in einem Hôtel. Gefällige Offerten unter Chiffre Hc 2211 Q an Haasenstein & Vogler in Basel.

Gesucht

in einen Laden eine Tochter, deutsch und französisch sprechend. Etwelche Kenntnisse im Nähen erwünscht. Gute Referenzen nothwendig. [1979]

Offerten unter Chiffre H 586 G befördernd Haasenstein & Vogler, St. Gallen.